

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 43

Artikel: Lumpacivagabundus oder politisches Grampampuli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lumpacivagabundus oder politisches Grampampuli.



Nie die Juden und andere Handelsbesessene gegen Ende der Saison „um damit aufzuräumen“ ihre Hemdkragen, Manchetten und Federhüte um den halben Preis weggeben, so liquidiert auch von Zeit zu Zeit die Weltgeschichte, nachdem sie, turnerisch gesprochen, eine Periode lang Gang an Ort hat machen müssen. Das Seltzame ist nun aber, daß der Senior der europäischen Fürsten, Franz Joseph, das Bündhölsame aus Pulverfass hält; wer will es beiden zwei Thronknaben, den Prinzen von Montenegro und Serbien, verargen, wenn sie sich wie toll gebreden und den Moment nicht erwarten können, bis sie sich auf dem Schlachtfeld umarmen! Qui vivra, verra!

Das Herumreisen der Fürsten, das Wangenküssen, Uniformwechseln usw. ist nach wie vor der alte Larixart, an dem das Publikum faulen soll wie die Käse an einem Schnürlein, das hat niemand schöner erfahren als Wilhelm, der Vielreisende, der diesmal vom alten Habsburger, dem Daheimbleiber, aufs schönste überrumpelt und wenigstens um den Namen des Allwissenden gebracht worden ist. Auch der glathaaarige Bölow ist über den Lößel balviert worden. Katharina I von Russland und später Metternich von Österreich, das sind die unwahren Propheten der wahren Politik, die Polen teilte und zum Schluß noch Krakau in die Monarchie hineinregulierte, genau so wie es jetzt mit Bosnien geschieht. Franz Joseph konnte sich mit Recht sagen: Entweder wird die Sache verdubelt oder verjubelt. Und lieber wollte sein Kabinett die Sache noch bei seinen Lebzeiten ausführen als nachher, wenn der zweifelhafte Ferdinand ans Ruder gelangt.

Ferner konnte der alte Herr sich erinnern, daß ihm eigentlich keine Macht der Welt vom moralischen Standpunkt etwas anhaben konnte, sitemal sie allzumal Sünder sind; England in erster Linie, das mit seinem gigantischen Völkermord das Jahrhundert eingeläutet, Deutschland oder Wilhelminen in zweiter Linie, das erst die Boeren zum Kampfe angefeuert und dann zu ihrer Erdrosselung dem kleinen Eduard gratuliert hat. Man hat nach und nach die Lehre angenommen, alles, was die Großmächte gutheißen, auch das größte Unrecht, sei dann Recht, sait accompli nennt man das französisch.

Es gibt nicht nur einen physiologischen sondern auch einen politischen Hungertyphus, den man auf deutsch heraus als Freiheit bezeichnet kann. England kann am ehesten davon reden, weshalb es dem Kongress nur zustimmen wird, respektive der abermaligen Besiegung der Türkei, wenn es Ägypten und Cypren definitiv zugesprochen bekommen. Dann wird es vielleicht geschehen, daß man den andern Länderhungerleidern, Italien

und Deutschland, auch ein Riemchen öden Küstenstriches überlädt, dem Leopold sein Kongosfestnageln hilft und den Franzosen zuschaut, wie sie sich an der algerisch-marokkanischen Grenze arrodiieren. Dem Czaren natürlich wird es nicht schwer werden, sich an der persischen oder chinesischen Grenze ein Mannvolk zu nehmen, daß ein Nilpferd daran erstickt könnte; dagegen muß es ihn tödlich suchen, daß der deutsche Balkanaffessor, der junge Schwäbling, sich unrythmisch Czar zu nennen beliebt. Der moskowitischen Czaren höchste Trauer ist, Byzanz als letzte Hauptstadt der Pan Slaven zu erblicken. Soll nun so ein Koburgerchen einen Strich durch die Rechnung machen? Abermals ein Grund für die Russen, die Deutschen alle miteinander zum Teufel zu wünschen oder ihnen vorläufig die Cholera anzuhängen. In Österreich gibt es vielleicht solche, aber nur ganz insgeheim, die beim lustigen Teilen der Türkei, einen Schauder im Rückenmark spüren und denken: quousque tandem? Wie lange wird es noch gehen, bis man von unserm Staate ebenso redet? Deutschland wird einen Hafen an der Adria nötig haben, Italien will Welschtyrol. Die Czaren und Magyaren wollen neue Großmächte bilden und Galizien fällt an Russland zurück, von dem wir es einst als Gnadenbroden erhalten haben! Tout se passe dans ce monde! Andere nieverblückende mögen sich bei den Konferenzprojekten auch der Berliner Konferenz erinnern, auf der ja Bismarck den Österreichern das Danaegehenk Bosnien, das gar nicht ihm gehörte, als Geschenk gewiesse. Unrecht Gut tut selten gut. Hatte der damals Allmächtige nicht vielleicht die Idee gehabt, dem lieben Österreich eine Achillesferse anzuhängen, an der es zu läborieren hätte, während Preußen an der Nordgrenze herumflickte?

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Auch die kleinsten Staaten wollen Großstaaterlis machen, so hat Dänemark in seinem Minister Alberti einen Mann aufgestellt, der zu europäischem Ruhme gelangt ist. — Aus alledem ist zu entnehmen, daß von einem europäischen Gleichgewicht bis an den jüngsten Tag nichts zu glauben ist, wohl aber von einem europäischen Weigewicht, der allzeitigen Kriegsbereitschaft.

Und für uns Schweizer? Daß wir den Wert der sogenannten Verträge im richtigen Lichte erkennen! Wenn es jetzt noch Leute gibt, die meinen, die Mitglieder der heiligen Allianz oder die Tischgenossen vom Wiener Kongreß garantieren den Bestand der Schweiz und machen somit unser Militärwesen überflüssig, so sind es Esel oder Landesväter, die einen verdienen einen Korb voll Disteln, die andern den Galgen oder einen Tritt dahin, wo der Schneider an Stelle des Schuhmachers tritt.

Wahlurnen - Gedanken.

Wer etwas werden will im Land
Erwäge heute mit Verstand!
„Zu was bekenn ich mich politisch?“
Mit Liberalen steht es kritisch,
Und Radikale haben nicht
Für mich das richtige Gewicht.

Der Anarchist ist nicht beliebt,
Dass sichs bei mir von selbst ergibt
Mich nicht denselben anzuschließen.
Ich werd' am Ende werden müssen
Ultramontanisch-sozial,
Dann ist gesichert meine Wahl.

Wenn man mich nur recht verhudelet,
Sogar mein Weib dabei verschudelt;
Hilf mir dazu Herr Redaktor!
Dann geh' ich glücklich ohne Sorgen,
Doch sicher aus der Urne morgen
Als Nationalrat flott hervor.

Ungarisches.

Ebadta! Mocht mon so groß
Geschrai wegen Schelmerai von ungarišches Vizepräsident von Verwaltungsgerichtshof in Budapest. Ist doch viel geschaidter, wonn sind alle Magnaten und hohe Beomte Spitzhuben, als wenn alle Spitzhuben hohe Beomte und Magnaten wären. No hät!

Ein Rat an die Dichter.

Seid als Dichter ihr verlegen
Um den besten Reim auf „Mist“
Nehmt von mir den Rat entgegen:
Schreift nur: „Impressionist“.

Für das Wörtchen „imponieren.“
Fällt das Reimwort euch bald ein,
Denn ein Meister ist im „Schmieren“
Ein Impressionisten-Schwei gen ist Gold.

Sein neuer Beruf für die Frau hat sich aufgetan in Paris, wie ich vernommen den Neunzehnten dies. Es ist wieder ein Schritt oder Schwung zu weiblicher Gleichberechtigung. Man sieht Frauen zierlich dahinschweben, um überall Zettel anzukleben. Zwei junge Mädchen in langen Kittein fürchten nicht ein langes Bekritteln. Mit eleganter Mütze auf dem Kopf, in zierlichen Händen den Kleistertopf, tragen sie ihre kleine Leiter von Mauer zu Mauer weiter; das stimmt die Zuschauer heiter. So erzwecken sie ihren Gelderlös von allen bewundert und graziös. Anzügliche wüste Geister werden bedroht mit Kleister. Auf männliches Liebesgewinsel, winken sie vielsagend mit dem Pinsel. Doch bleibt beim Zuschauen eben, gar leicht für sein ganzes Leben ein gaffender Junggesell kleben, und eine Liebelei kanns d'räus geben. Da möcht' ich den Mädchen doch raten, bleibt bei euren Plakaten, bewahret die ledige Hand und klebt euch an den Jungfernstand. Plakate stimmen entschieden poetisch, Theater und Skandal austrompetisch. Also bitte, heiratet nie, und bleibt bei der Plakatpoesie, macht euch tüchtig in allen Gewerben, emanzipiert auf Leben und Sterben, so werden Mannsbilder verdrängt, daß sich Dieser oder Jener hängt, das ist uns natürlich gleich: „Sein Wille ist sein Himmelreich!“ Wenn ihr mir antwortet mit: „Ja!“ dann freut sich und grüßt euch:

Scherzfragen.

Sage mir, was mag das sein:
Eine Ratte ohne Bein?
Eine Rosa ohne Schatz?
Eine Straße ohne Spatz?
Eine Hose ohne Taschen?
Eine Wirtschaft ohne Glaschen?
Eine Elle ohne Zahlen?
Eine Nuß, doch ohne Schalen?
Eine Ulte, die nicht alt?
Und ein Eis, das grün statt kalt?
Hast den Stand, doch nicht zum stehen,
Wird dir leicht das Raten gehen!

(Quellenangabe: „Mémoires de la Société des Amis de l'Art“)



Zur Impressioniste-n-Ausstellung.

Wämmt Herz und Geist erhebe witt,
So gang is Chümpterhus
Vor Wonni wirst ab dere Bracht
Bim Eicher fast kumfus.
Lueg z'allererst die „Landschaft“ a
(Nr. 82 vom Schangl Meginger)
Dänn bist scho ganz perplex
Und juchzist ab dem Chümpter kunit,
Und sine Farbekler.
Da g'sehst en Berg, es ist e Bracht
Im Blühlübböggge'wand
Und Bäum und Bulchen und en See
So g'schäggig, s'ist e Schand.
Zwo nackig Fraue stönd no dei
Me weiß nüd recht was s' wänd,
De Dokter fött me b'schickte für's
Will bei di's Scharlach händ.

Nr. 47.

De Maurice Denis hät-is au
So schönt Sach'e bracht.

Das ist au eine, wo bi Lyb
Nitt a der Schönheit macht.
„Weinlaube“ heißt's, 's wird richtig sy.
Doch 's schönst ist da die Sunneschy,
Dä wylblich Bacchus mit dem Chind.
Hät ja en vill en z'dicke Grind.
Und wär sie zu dem Igang i
Hett's müese z'alle viere sy.

Nr. 48.

En anders Bild heißt dänn „April“
Me cha-mer säge was mer will
En jede dänkt sich da deby:
Das chönni nu am erste sy.

Nr. 69. Thomas Jean.

Es „Pic-nic“ hät dä abfigürt,
Doch 's ein an chlyne Zehe frärt.
Iz heilom Mittyd liegt me da
Die Idiotegellschaft a.

Nr. 92.

Wo A. X. Roussel, ach Herrje!
Ist det es „Liebespärl“ z'greh,
Die sind dem Herrgott z'stuech verwütscht,
Zwar s' Wybli hät no meh verwütscht,
De Chopf elleige fehlt em ganz,
S' ist nüt da als en Bluemechanz.
Kom Ma hingeg, liebi Zyt
Da g'sehst me wäger fast ne nüt.
En Chlumpe Leig und e paar Strich,
Nu! wer weiß, villich tüter's glich.

Nr. 100. Edouard Vuillard.

Es sinnigs Bild voll Poesie
Ist dänn entschide s'hunderti,
Und sini Zahl bedület nett,
Wo's oppe hieg'henkt werde sett.

Nr. 86.

Es Bildertähel hät's denn no
Vom Spanier P. A. Picasso.
Er hät's zwar zimli düülli taust
Doch besser tuet, wer d'köfig chauft.
So gaht de Reige z'ringelum
Es wird im Chopf ein wirr und dumme
Und wer da meint ich sägi z'lli,
Dä lueg's det a, dänn ist er still.
's Zürileuli.